

Fuchs, Siegfried. Die langobardischen Goldblattkreuze aus der Zone südwärts der Alpen. 8°. 98 S. mit 21 Abb. und 37 Tafeln. Verlag Gebrüder Mann, Berlin 1938.

Leider fehlt ja immer noch eine eingehende Würdigung der in Italien zutage getretenen germanischen Denkmäler der Völkerwanderungszeit. Aber die vorliegende Arbeit bringt doch wenigstens einen sehr wichtigen Ausschnitt, indem sie die langobardischen Goldblattkreuze eingehend untersucht. Der Verfasser konnte eine Reihe fest datierter und datierbarer Goldkreuze nachweisen, wobei er eine Frühgruppe von 572—627, eine Übergangsgruppe von 627 bis 675 und eine Spätgruppe von 675 bis 774 aufstellt. „Die Bedeutung der hier behandelten Fundstücke aber liegt zu einem Teil darin beschlossen, daß sie klarer als alle anderen zeigen, wie äußerlich und oberflächlich die in der späteren Völkerwanderungszeit überall zu beobachtende Aufnahme christlicher Vorstellungen durch das Germanentum selbst bei den Langobarden, als dem Volk, das die am meisten gefährdete Stellung inne hatte, auf lange Zeit hinaus geblieben ist. Der ganze Reichtum heidnisch germanischer Zierformen entfaltet sich auf diesen Goldflächen zunächst ganz unbeschwert von kirchlichem Gedankengut, und auch das christliche Sinnbild selbst, das man allmählich zu verwenden sich gewöhnte, ist zweifellos nicht viel anders betrachtet worden, als die alten Heilszeichen.“

Jacob = Friesen.

Gaerte, W. Beiträge zur Sinnbildforschung. 8°. 57 S. mit vielen Abbildungen im Text. Königsberg 1938. Kommissionsverlag Gräfe und Unzer.

Gewissermaßen als Nachtrag zu seinem in unseren „Nachrichten“ (Heft 10) schon besprochenen Werke, „Altgermanisches Brauchtum auf nordischen Steinbildern“, bringt G. jetzt eine Reihe von kurzen Aufsätzen gesammelt heraus, in denen er verschiedene Symbole, wie das des Vanderwerbes, der Herrschaft, der Speerfurche, der Sonne mit der Hand, des Fürsten und des Kriegers, des Regens, der Hängesichte u. s. f. erklärt und aus dem Brauchtum älterer und neuerer Zeit ableitet.

Die Gedanken, die er vorlegt, sind zweifellos neu und sehr beachtenswert, obwohl wir uns alle darüber klar sein müssen, daß gerade auf diesem Gebiete das letzte Wort noch nicht gesprochen ist. Aber nur eine dauernde Beschäftigung mit diesen Fragen kann uns weiterbringen, und so begrüßen wir auch diese beachtenswerten Darstellungen.

Jacob = Friesen.

Grahmann, Rudolf u. Zog, Lothar. Quartär, Jahrbuch für Erforschung des Eiszeitalters und seiner Kulturen. Erster Band. 8°. 196 S. mit XXI Tafeln und vielen Textabbildungen. Verlag Walter de Gruyter und Co., Berlin 1938.

Die Fragen, die durch besonders glückliche Funde sich gerade wieder in neuester Zeit sehr stark mit der Altsteinzeit beschäftigen, verlangen eine Veröffentlichungsmöglichkeit, in der die Fachmänner von den ver-

chiedensten Richtungen her, seien es nun Urgeschichtsforscher oder Geologen, Paläontologen oder Paläobotaniker, Anthropologen oder Geographen die Wechselbeziehungen ihrer Wissenschaftszweige darlegen können. Der vorliegende erste Band des „Quartär“ erfüllt diese Forderungen vollauf und läßt eine gedeihliche Entwicklung des verdienstlichen Unternehmens erhoffen.

Unter den vielen, aus den wichtigsten Ländern Europas zusammengetragenen Arbeiten interessiert uns in erster Linie der Aufsatz von Joz über den gegenwärtigen Stand der Altsteinzeitforschung in Deutschland, in dem auch unsere Funde von Hannover-Döhren ihre Würdigung finden.

Jacob-Friesen.

Gummel, Hans. Forschungsgeschichte in Deutschland (Erster Band des Werkes: Die Urgeschichtsforschung und ihre historische Entwicklung in den Kulturstaaten der Erde. Herausgegeben von R. S. Jacob-Friesen). 8°. XII, 483 Seiten. Mit 4 Textabb. und 16 Tafeln. Berlin 1938. Walter de Gruyter & Co.

„Jede Wissenschaft wird in ihrem Aufbau und in ihren Arbeitsgängen nur dann richtig erkannt werden können, wenn auch die weitverzweigte Geschichte aller ihrer Bestrebungen dargestellt ist. Die Beschäftigung mit der Forschungsgeschichte bildet die beste Einführung in eine Wissenschaft.“

Mit diesen Worten eröffnet der Herausgeber der Sammlung R. S. Jacob-Friesen, der Verfasser der „Grundfragen der Urgeschichtsforschung“, eine Buchreihe, die, wie er selbst mit berechtigtem Stolz sein Vorwort zum ersten Bande schließt, „durch die Zusammenarbeit der wichtigsten Staaten der Erde eine Kulturtat von völkerverbindender Bedeutung sein wird“.

Der erste Band dieses Werkes liegt nun in stattlichem Umfange vor. Er gibt die Geschichte der Urgeschichtsforschung in Deutschland und bildet einen wahrhaft glanzvollen Auftakt. Wohl kaum ein anderer Forscher hätte diesen Band besser schreiben können, als gerade Gummel. Und das aus zwei Gründen.

Zum einen hat der Verfasser in einem gut Teil seiner bisherigen Arbeit sich bemüht, jene entsagungsvollen Mühen auf sich zu nehmen, deren gar mancher Ausgräber, Museumsmann und Publizist enthoben zu sein glaubt: nicht nur das Selbstergrabene Ausgangspunkt weiterer Forschung sein, sondern auch den älteren Funden ihr Recht werden zu lassen, ihre Fundzusammenhänge zu klären, und damit ermöglichten Fundstoff für die Wissenschaft zu retten. Siervon legt gar mancher Aufsatz in diesen Hefen, sowie Eberts Reallexikon Zeugnis ab, wie auch das vorbildliche Schriftumsverzeichnis der urgeschichtlichen Literatur Hannovers aus den Jahren 1893—1923, das 1927 erschien und im ersten Heft dieser Nachrichten auf Seite 110 von Sprockhoff eine schöne und gerechte Würdigung erfuhr. Zum anderen ist der Verfasser ein Mann, der, über allem Hader erhaben, die politischen Aufgaben der Forschung sieht und die Verdienste der Männer, die Zeit ihres Lebens und heute